

Partizipation von Kindern unter drei Jahren (U3). Partizipation beim Essen und Trinken

Kinder haben Rechte
andreas-schoenefeld.de



Können unsere „Kleinen“, Kinder unter drei Jahren (U3), Kinder mit Handicaps, Kinder, die noch sehr bei sich sind, eigentlich auch mitbestimmen?

Ja, vor allem in allen Angelegenheiten, die sie und ihr Leben direkt betreffen.

Das sind Gefühle, Bedürfnisse, Wahrnehmungen, Interessen.

Es sind meistens Pflegeaktivitäten.

Es geht um Partizipation beim Essen und Trinken, beim Wickeln, bei der Schlafgestaltung, bei der Bewegung, Fortbewegung und Laufentwicklung.

Es geht um die Fragen: Wo möchte ich sein? Was möchte ich machen?

Mit wem möchte ich etwas machen? Wie lange möchte ich das machen?

(Je nach Entwicklung können die Kinder an Entscheidungen der Gruppe und der Kindertagesstätte teilhaben).

Julia Fedder hat dazu geforscht und geschrieben in ihrer Masterarbeit: Partizipation von Kindern zwischen null und drei Jahren in Kindertageseinrichtungen, Fachhochschule Kiel 2011. Ich stelle hier auszugsweise ihre Arbeit vor:

4.4.1 Partizipation beim Essen und Trinken (Fedder, S. 104-108)

Gerade zu Beginn des Lebens ist die Nahrungsaufnahme ein wichtiger Bestandteil im Alltag des Säuglings. (vgl. Vincze 2009, 64) Als Basis für eine gelingende Sozialisation in den Bereich des Essens und Trinkens gilt die Anschauung, dass die Nahrungsaufnahme zur Befriedigung des Hungergefühls und nicht zur Befriedigung eines anderen Bedürfnisses dient.

Der Erwachsene muss die Signale des Kindes verstehen, damit er auf das jeweilige Bedürfnis angemessen reagieren kann. Wird jedoch jedes Anliegen des Kindes mit der Gabe einer Flasche oder später mit anderen Nahrungsmitteln beantwortet, lernt das Kind, dass jegliche Gefühle und Bedürfnisse mit Essen gestillt werden können, und die Nahrungsaufnahme verkommt zur Ersatzbefriedigung. (vgl. Vincze 2009, 81)

Besonders schwierig ist der erforderliche sensible Umgang mit den Lebensmitteln, weil in unserer Gesellschaft dem Essen vielfach eine ambivalente Bedeutung zugeschrieben wird. (vgl. Gerber 2007, 104) „Nahrung wird als Belohnung, zum Feiern, als Trost, zum Konditionieren und als Bestechung verwendet.“ (Gerber 2007, 104) Sich dessen bewusst zu sein und dem Kind als Vorbild zu dienen, ist von entscheidender Bedeutung für das ganze spätere Essensverhalten des Kindes.

Ebenso prägend sind die Haltung und die Einstellung, die die Erwachsenen in Essenssituationen vermitteln. Die Nahrungsaufnahme darf nicht wie eine lästige oder schnell zu erledigende Pflichtaufgabe gesehen werden, sondern muss als freudiges Ereignis zelebriert werden. Ganz entscheidend ist hierbei, dass der Erwachsene eine gemütliche Atmosphäre schafft, in der das Kind vielseitige Ernährungsmöglichkeiten erlebt, zu keiner jedoch gezwungen wird.

Eine ablehnende Haltung oder Äußerung des Kindes gegenüber einzelnen Essensvariationen muss vom Erwachsenen akzeptiert und respektiert werden. (vgl. Gerber 2007, 104) „Um angenehme Esserfahrungen zu ermöglichen, muss man die Zeichen eines Kindes verstehen, ihm ein paar Entscheidungsmöglichkeiten geben, Grenzen klar festlegen, ehrlich reagieren und auf einfühlsame, angemessene Art interagieren.“ (Gonzalez-Mena, Widmeyer Eyer 2008)

Ein Beispiel aus dem Curriculum für respektvolle Pflege und Erziehung soll eine Möglichkeit der Partizipation von Kleinkindern beim Essen und Trinken aufzeigen.

Vier Kleinkinder sitzen an einem niedrigen Tisch und beobachten aufmerksam einen Betreuer, der mehrere Plastikbecher in der Hand hält. Er dreht sich zu dem Kind zu seiner Rechten und hält ihm zwei Becher hin. „Möchtest du den grünen oder den blauen, Aiesha?“, fragt er, wobei er erst den einen und dann den anderen Becher vorstreckt. Aiesha greift nach dem blauen. Der Betreuer stellt den anderen

Becher auf einen Tisch hinter ihm, nimmt von dort einen Krug und stellt ihn vor sich. ‚Jetzt hat jeder einen Becher‘, sagt er und sieht die erwartungsvollen Kinder an. ‚Hier ist der Saft – es ist Apfelsaft‘, sagt er und gießt etwas Saft in einen winzigen Krug. Er reicht ihm Xian, der den Krug greift, ganz aufgeregt gießt und dabei seinen Becher verfehlt. Der Betreuer gibt ihm einen Lappen. ‚Hier ist ein Lappen für den verschütteten Saft‘, sagt er ruhig. Xian schlägt schnell nach der Saftpfütze und betrachtet dann gewissenhaft den Saft, der noch im Krug ist. Mit präziser Bewegung gießt er den kleinen Rest in seinen Becher. Er stellt den Krug ab und konzentriert sich dann mit einem zufriedenen Gesichtsausdruck auf seinen Becher. (Gonzalez-Mena, Widmeyer Eyer 2008, 97f.)

Das Trinken und Essen stellt eine alltägliche Situation dar, die für Partizipationsprozesse sehr gut genutzt werden kann. An diesem Beispiel wird deutlich, dass der Betreuer respektvoll und aufmerksam mit den Kindern und deren Handlungen umgeht. Er spricht den Kindern offensichtlich Kompetenzen zu und gibt ihnen die Möglichkeit, sich auszuprobieren. Scheitert dieser Versuch, hier durch das Verschütten des Saftes, erfährt das Kind die logische *Konsequenz*. Diese besteht darin, dass der Betreuer dem Kind einen Lappen zum Aufwischen reicht. Ganz deutlich ist in diesem Beispiel zu sehen, dass das Kind durch das selbstständige, zunächst missglückte Handeln Lernmomente erlebt. Schon im zweiten Versuch gießt das Kind den Saft ein, ohne ihn zu verschütten. Der Betreuer begleitet seine Handlungen sprachlich, so zeigt er, dass er mit seiner Aufmerksamkeit ganz in der Situation ist und fördert gleichzeitig automatisch das Sprachverständnis der Kinder, indem er Gegenstände und Handlungen bezeichnet. Durch eigenständige Entscheidungen aufgrund von gegebenen Alternativen bezieht er die Kinder in das Geschehen mit ein. Die Auswahlmöglichkeiten begrenzt der Betreuer, so dass das Kind im Rahmen seiner Fähigkeiten eine Entscheidung fällen kann.

Das selbstständige Essen und Trinken, zu dem die Kleinkinder in dem Beispiel schon fähig sind, ist eine der Entwicklungsaufgaben der Kinder. Maria Vincze beschreibt eindrucksvoll eine partizipatorische Umgangsweise des Erwachsenen, der das Kind auf dem Weg zur Selbstständigkeit begleitet. Als Grundlage für die Entwicklungsbegleitung sieht sie die Freude am Essen und Trinken an, die nur gewährleistet werden kann, wenn das Kind neue Dinge nach seinem Tempo für sich erschließen kann. Das bedeutet für den Erwachsenen zu akzeptieren, dass er nicht von sich aus weiß, was gerade richtig und gut für das Kind ist. Er muss in stetiger Beziehung und Kommunikation mit dem Kind sein, um herauszufinden, welche Fähigkeiten das Kind hat und wozu es bereit ist. Beispielsweise bietet der Erwachsene ihm ein Stück Gemüse zusätzlich zu dem bekannten pürierten Gemüse an. Anhand der Reaktion des Kindes kann der Erwachsene erkennen, ob es sein Angebot annimmt oder ablehnt. (vgl. Vincze 2009, 64ff.) Die Antwort des Kindes akzeptiert er und zwingt das Kind nicht zum ständigen Probieren.

In anderen Situationen kann das Kind ebenso über Dinge mitentscheiden, die sein Essverhalten betreffen. „Unabhängig davon, ob das Kind im Schoße sitzend gefüttert wird oder selbständig ißt, in jedem Fall darf bei uns immer das Kind entscheiden, wie viel es zu essen wünscht.“ (Vincze 2009, 65) Mit dieser Haltung bringt man dem Kind Respekt gegenüber seiner Entscheidung entgegen, ganz gleich, ob es diese getroffen hat, weil es satt ist oder aber weil ihm das Essen nicht schmeckt. Der Erwachsene ist nicht desinteressiert, überredet das Kind nicht und versucht es nicht in irgendeiner Art zu manipulieren oder zu bestechen. (vgl. Vincze 2009, 65)

Partizipation von Säuglingen und Kleinkindern in der Essenssituation verlangt, dass das Kind als aktiv Handelnder einbezogen wird und so eine Interaktion zwischen ihm und dem Erwachsenen entstehen kann. Das Kind wird nicht vom Essen überrascht, sondern ist auf das Kommende vorbereitet. Das Glas oder der Löffel wird dem Kind gezeigt, bevor es den Mund erreicht. Diese Handlungen werden sprachlich begleitet. In der Pflegeaktivität kann es vorkommen, dass das Kind seine Aufmerksamkeit bezogen auf die aktuellen Handlungen verliert und sich abwendet. Auch da ist es wichtig, nicht über die Reaktion des Kindes hinweg zu agieren und zu versuchen, den Kopf zurückzudrehen oder dem Kind in irgendeiner Weise den Löffel in den Mund zu stecken. Der Erwachsene spricht in einer solchen Situation das Kind an, zeigt ihm den Löffel und wartet eine Antwort des Kindes ab. Erst wenn es seine Aufmerksamkeit wieder auf das Essen richtet und so dem Erwachsenen ein entsprechendes Signal gibt, fährt er mit dem Füttern fort. (vgl. Vincze 2009, 71ff.)

Partizipation von Kindern unter drei Jahren (U3). Partizipation beim Wickeln

Kinder haben Rechte
andreas-schoenefeld.de



Können unsere „Kleinen“, Kinder unter drei Jahren (U3), Kinder mit Handicaps, Kinder, die noch sehr bei sich sind, eigentlich auch mitbestimmen?

Ja, vor allem in allen Angelegenheiten, die sie und ihr Leben direkt betreffen.

Das sind Gefühle, Bedürfnisse, Wahrnehmungen, Interessen.

Es sind meistens Pflegeaktivitäten.

Es geht um Partizipation beim Essen und Trinken, beim Wickeln, bei der Schlafgestaltung, bei der Bewegung, Fortbewegung und Laufentwicklung.

Es geht um die Fragen: Wo möchte ich sein? Was möchte ich machen?

Mit wem möchte ich etwas machen? Wie lange möchte ich das machen?

(Je nach Entwicklung können die Kinder an Entscheidungen der Gruppe und der Kindertagesstätte teilhaben).

Julia Fedder hat dazu geforscht und geschrieben in ihrer Masterarbeit: Partizipation von Kindern zwischen null und drei Jahren in Kindertageseinrichtungen, Fachhochschule Kiel 2011. Ich stelle hier auszugsweise ihre Arbeit vor:

4.4.2 Partizipation beim Wickeln (Fedder, S.108f)

Das Wickeln gehört wie das Füttern und Essen zu einer Pflegeaktivität, die einen täglichen, immer wiederkehrenden Vorgang darstellt. Durch diese Dauerhaftigkeit besteht die Gefahr, diese Tätigkeit mechanisch ablaufen zu lassen. Der Erwachsene erledigt dann seine Aufgabe schnell und mit geschickten, wenigen Handgriffen. Das Kind jedoch hat keine Möglichkeit, sich einzubringen und auf Handlungen des Erwachsenen zu reagieren. Das stört nicht nur die Beziehung zwischen dem Kind und dem Erwachsenen, sondern lässt das Kind in eine passive, objektartige Position verfallen. (vgl. Tardos 2009a, 86) Nicht nur Anna Tardos nimmt in dieser routinierten Abhandlung ein Risiko für die Entwicklung des Kindes wahr, sondern auch Magda Gerber, die die Gefahr darin sieht, das Wickeln als unangenehme Tätigkeit aussehen zu lassen. Diese abstoßende Haltung des Erwachsenen kann sich auf das Gefühlsleben des Kindes übertragen. Es sieht sich nicht nur weniger angenommen, sondern entwickelt eventuell eine negative Beziehung zu körperlichen Vorgängen der Pflege. (vgl. Gerber 2007, 100)

Unter partizipatorischen und entwicklungsfördernden Gesichtspunkten muss das Wickeln eine Aktivität gemeinsamer geteilter Aufmerksamkeit sein, in der das Kind die Möglichkeit hat, aktiv mitzuwirken. Die Wickelsituation gibt dem Kind die Gelegenheit zu lernen, eine Interaktion zum Erwachsenen zu gestalten, die die Beziehung zwischen den Beteiligten verstärkt.

Als Mary einen schlechten Geruch wahrnimmt, macht sie am Bett Halt und sagt, ‚Chelsea, ich muss deine Windel überprüfen‘. Sie breitet ihre Hände aus und wartet auf die Antwort des Babys, bevor sie es hochnimmt. Auf dem Wickeltisch sagt sie Chelsea genau, was sie tun wird, bevor sie es tatsächlich tut, und gibt ihr genügend Zeit, um auf ihre Pflege zu reagieren. Bevor sie Chelsea wieder hinlegt, sagt ihr Mary wieder, was sie tun wird. (Gonzalez-Mena, Widmeyer Eyer 2008a, 34)

In diesem Beispiel lassen sich verschiedene Merkmale eines partizipatorischen Umgangs erkennen. Die Betreuerin geht wertschätzend und achtsam mit dem Säugling um. Sie redet nicht über ihn, sondern spricht ihn direkt an. Die Beziehung zwischen ihr und dem Kind ist persönlich und respektvoll. (vgl. Gonzalez-Mena, Widmeyer-Eyer 2008a, 34; vgl. auch Drüner 2010, 12)

Indem der Erwachsene dem Säugling erklärt, was als nächstes geschieht, bereitet er ihn vor und gibt ihm die Möglichkeit, sich auf das Nachfolgende einzustellen. Dabei ist es wichtig, dass das Kind seine volle Aufmerksamkeit auf die Pflegeaktivität aufbringen kann und nicht von Spielzeug oder anderen Dingen abgelenkt wird. Durch eine von der eigentlichen Handlung ablenkende Unterhaltung oder Beschäftigung verfällt das Kind hinsichtlich der Pflegeaktivität in eine passive Rolle und hat

keine Möglichkeit mehr, an dem tatsächlichen Geschehen teilzunehmen. (vgl. Gonzalez-Mena, Widmeyer Eyer 2008, 114; vgl. auch Gerber 2007, 99)

Mit einer partizipatorischen Haltung versucht man das Kind mit in den Prozess einzubeziehen. Der Erwachsene kommuniziert mit dem Kind und wartet seine Reaktionen daraufhin ab.

Die Betreuerin im Beispiel hebt das Mädchen erst hoch, als sie die entsprechende Antwort auf ihre Anrede erhalten hat. Durch dieses wechselseitige Antworten und Reagieren entsteht eine Kooperation zwischen dem Kind und dem Erwachsenen. Entscheidend hierbei ist, dass dem Kind genügend Freiräume gelassen werden, um Handlungen eigenständig ausführen zu können. Ankündigungen, wie z. B. „Ich möchte dir jetzt die Hose wieder anziehen.“, geben dem Kind die Chance, seine Selbstständigkeit und Eigenaktivität zu erleben, indem es selbst seinen Fuß durch das Hosenbein steckt. (vgl. Gerber 2007, 101; vgl. auch Drüner 2010, 12)

Die Sozialpädagogin Annette Drüner macht in diesem Zusammenhang deutlich, dass Kinder in diesem „Klima der Partizipation“ (Drüner 2010, 12) die „Selbstständigkeit als einen ganz normalen, sich entwickelnden Prozess“ (Drüner 2010, 12) erleben. Somit handeln Kinder aus eigener Motivation und nicht, weil ein Erwachsener es von ihnen verlangt oder sie eine Belohnung nach Ausführung einer bestimmten Verhaltensweise bekommen. (vgl. Drüner 2010, 12)

Partizipation wird dann schon im frühen Kindesalter als ein gelebter und vertrauter Prozess verstanden, der keiner spezifischen Initiierung oder künstlichen Herstellung von Beteiligungsmomenten bedarf.

Partizipation von Kindern unter drei Jahren (U3). Partizipation bei der Schlafgestaltung

Kinder haben Rechte
andreas-schoenefeld.de



Können unsere „Kleinen“, Kinder unter drei Jahren (U3), Kinder mit Handicaps, Kinder, die noch sehr bei sich sind, eigentlich auch mitbestimmen?

Ja, vor allem in allen Angelegenheiten, die sie und ihr Leben direkt betreffen.

Das sind Gefühle, Bedürfnisse, Wahrnehmungen, Interessen.

Es sind meistens Pflegeaktivitäten.

Es geht um Partizipation beim Essen und Trinken, beim Wickeln, bei der Schlafgestaltung, bei der Bewegung, Fortbewegung und Laufentwicklung.

Es geht um die Fragen: Wo möchte ich sein? Was möchte ich machen?

Mit wem möchte ich etwas machen? Wie lange möchte ich das machen?

(Je nach Entwicklung können die Kinder an Entscheidungen der Gruppe und der Kindertagesstätte teilhaben).

Julia Fedder hat dazu geforscht und geschrieben in ihrer Masterarbeit: Partizipation von Kindern zwischen null und drei Jahren in Kindertageseinrichtungen, Fachhochschule Kiel 2011. Ich stelle hier auszugsweise ihre Arbeit vor:

4.4.3 Partizipation bei der Schlafgestaltung (Fedder, S. 110f.)

Die Partizipation des Säuglings und Kleinkindes im Bereich des Schlafens bezieht sich überwiegend auf die Achtung des individuellen Bedürfnisses des Kindes nach Schlaf, Ruhe und Entspannung sowie Erfahrung einer persönlichen Regelmäßigkeit. (vgl. Gerber 2007, 109)

„Kinder zum Schlafen zu zwingen, wenn sie nicht schlafen wollen, ist ein Vergehen. Es ist absurd, eine Aufstellung darüber anzufertigen, wie viel Stunden Schlaf ein Kind braucht.“ (Korczak 1987, 72) Wichtig ist, dass das Kind die Möglichkeit erhält, seinen Schlafrhythmus zu finden und diesem selbstständig nachzukommen. (vgl. Gerber 2007, 109)

Kinder brauchen Sicherheiten und Gewohnheiten, um einen erholsamen Schlaf genießen zu können. Jedes Kind muss ein eigenes Bett haben, das stets an der gleichen Stelle steht.

Dazu gehören auch persönliche Dinge des Kindes.

Es zeugt von Respekt und Achtung persönlicher Vorlieben und Eigenarten, wenn der Schlafplatz des Kindes individuell gestaltet wird. (vgl. Gonzalez-Mena, Widmeyer Eyer 2008, 125f.)

Sicherheit und Regelmäßigkeit erfahren die Kinder auch durch einen wiederkehrenden Tagesablauf. Es ist eine besondere Aufgabe der Erwachsenen, eine Balance zwischen dem individuellen Schlafrhythmus des Kindes und dem strukturierten Tagesablaufs herzustellen. Eine verlässliche Gestaltung des Tages bedeutet für das Kind, sich auf wiederkehrende Aktivitäten einstellen zu können. (vgl. Gerber 2007, 110) „Mit der Zeit können sie [Anm.: die Kinder] voraussagen, was mit ihnen passieren wird, und erkennen, dass es in der Welt eine gewisse Vorhersagbarkeit gibt. Sie lernen, dass sie etwas Macht haben, die Welt und die Menschen in ihr zu beeinflussen.“ (Gonzalez-Mena, Widmeyer Eyer 2008, 127f.)

Im partizipatorischen Umgang mit den Kindern ist es grundlegend, dass die Situationen klar strukturiert sind und ihnen Vertrauen in die eigene Persönlichkeit und Fähigkeiten geschenkt wird.

Dazu gehört, dass das Kind nicht einfach schlafen gelegt wird, womöglich dann, wenn es schon beim Füttern eingeschlafen ist, sondern dass der Vorgang des Zubettgehens bewusst gestaltet wird. Wenn das Kind noch kleiner ist, wird es ins Bett gelegt, wenn es noch wach ist. So hat es die Möglichkeit, sich im Raum zu orientieren, Vertrautes wahrzunehmen und ist nicht überrascht, wenn es sich beim Aufwachen in einer anderen Umgebung befindet. Wenn die Kinder schon älter sind, können sie selbstständig ins Bett gehen und sich schlafen legen. (vgl. Gerber 2007, 111)

Rituale helfen den Erwachsenen und den Kindern, das Schlafen nicht als mühsame Pflicht anzusehen, sondern als erholsame Gelegenheit, um wieder zu Kräften zu kommen. Janet Gonzalez-Mena und Dianne Widmeyer Eyer sprechen davon, dass, je nach Entwicklungsstand der Kinder, gemeinsam mit ihnen eine Atmosphäre im Raum geschaffen werden kann, die zum Schlafen einlädt. Spielsachen werden weggepackt, das Licht wird gedämmt, Handlungen verlangsamen sich und die Stimme wird leiser. Die Kinder erhalten durch Rituale die Zeit, sich auf die Schlafsituation einzustellen und werden nicht plötzlich aus dem Spiel gerissen und ins Bett gebracht. In dieser gemeinsamen Ausübung bekommen die Kinder Aufmerksamkeit, so dass der Erwachsene jedes Kind mit seinen Schlafgewohnheiten näher kennenlernen kann. Zudem werden die Kinder in den Prozess mit einbezogen und können eigene Ideen und Vorschläge in die Gestaltung einbringen. (vgl. Gonzalez-Mena, Widmeyer Eyrer 2008, 126ff.)

Das Einschlafen und Schlafen sind keine angeborenen Reflexe, sondern Leistungen, die von den Kindern erst erlernt werden müssen. Kein Mensch kann von jemand anderem zum Schlafen gebracht werden. Daher spricht Magda Gerber in diesem Zusammenhang davon, dass Einschlafen eine „Kunst“ (Gerber 2007, 112) ist. „Obwohl jeder sie früher oder später lernt ..., können wir unseren Kindern am besten helfen, diese Kunst zu lernen, indem wir ihnen zutrauen, dass sie es können, und auf Einmischung verzichten, die ihnen vermittelt, dass sie es nicht können.“ (Gerber 2007, 113f.)

Partizipation von Kindern unter drei Jahren (U3). Partizipation bei der Bewegung, Fortbewegung und Laufentwicklung

Kinder haben Rechte
andreas-schoenefeld.de



Können unsere „Kleinen“, Kinder unter drei Jahren (U3), Kinder mit Handicaps, Kinder, die noch sehr bei sich sind, eigentlich auch mitbestimmen?

Ja, vor allem in allen Angelegenheiten, die sie und ihr Leben direkt betreffen.

Das sind Gefühle, Bedürfnisse, Wahrnehmungen, Interessen.

Es sind meistens Pflegeaktivitäten.

Es geht um Partizipation beim Essen und Trinken, beim Wickeln, bei der Schlafgestaltung, bei der Bewegung, Fortbewegung und Laufentwicklung.

Es geht um die Fragen: Wo möchte ich sein? Was möchte ich machen?

Mit wem möchte ich etwas machen? Wie lange möchte ich das machen?

(Je nach Entwicklung können die Kinder an Entscheidungen der Gruppe und der Kindertagesstätte teilhaben).

Julia Fedder hat dazu geforscht und geschrieben in ihrer Masterarbeit: Partizipation von Kindern zwischen null und drei Jahren in Kindertageseinrichtungen, Fachhochschule Kiel 2011. Ich stelle hier auszugsweise ihre Arbeit vor:

4.4.4 Partizipation bei der Bewegung, Fortbewegung und Laufentwicklung (Fedder, S. 111-113)

Kinder in ihrer selbstständigen Bewegungsentwicklung zu unterstützen und sie nicht in dieser zu lehren, ist ein Merkmal von Partizipation der Null- bis Dreijährigen.

Nach dem Emmi-Pikler-Prinzip beginnt das Kind sich selbst zu bewegen, indem es interessante Objekte entdeckt, diese greift oder zu ihnen hin krabbelt und später auch hinget. Es ist intrinsisch motiviert und braucht keinerlei Anreize durch den Erwachsenen. (vgl. Gründler 2008, 46)

Dieser muss dem Kind aber Vertrauen in seine Kompetenzen entgegenbringen und ihm so zeigen, dass er an seine Eigenständigkeit wirklich glaubt. Dazu gehört, dass das Kind selbst Erfolge und auch Misserfolge erfährt und daraus lernen kann. (vgl. Pikler 2001, 166)

„Das Kind, das sich jede Bewegung selbst erarbeitet und sich aus eigener Kraft aufrichtet, erlangt eine andere Selbstsicherheit. Sein Selbstvertrauen ist in seiner Motorik fundiert und damit in einer Tiefenschicht seiner Körper- und Bewegungsintelligenz.“ (Gründler 2008, 48)

Emmi Pikler macht in diesem Zusammenhang deutlich, dass das Kind, das hingesezt oder aufgestellt wird, obwohl es dazu noch nicht fähig ist, eine bisher unbekannt Position einnimmt. Im Gegensatz zu dem Kind, das selbstständig von einer bekannten zu einer unbekannt Position wechselt, kann es nicht aus eigener Kraft die neue Lage verlassen und ist vom Erwachsenen abhängig.

Autonome Kinder sind nach Piklers Beobachtungen in ihren Bewegungsabläufen aufmerksamer und umsichtiger. Passende Reaktionen auf plötzliche Vorkommnisse, die ihren routinierten Bewegungsablauf aus dem Gleichgewicht bringen, eignen sie sich im Verlauf ihrer Entwicklung an. (vgl. Pikler 2001, 60f.)

Die selbstständige Bewegungsentwicklung bewirkt außerdem, dass das Kind Bewegung als ein freudiges Erlebnis erfährt. Es spürt seine Fähigkeiten und seine wachsende Kompetenz. Durch die Eigenaktivität merkt das Kind, dass es Dinge aus eigenem Antrieb und mit eigener Leistung schafft. Es ist weniger vom Erwachsenen abhängig, der ihm Bewegungsabläufe lediglich beibringen und damit nur antrainieren kann.

Gelingt einem Kind aus eigener Initiative ein neues Bewegungsverhalten oder erlangt es eine bisher unbekannt Position, können sich das Kind und auch der Erwachsene über das Geschaffte freuen.

Das Bild vom Kind ist hierbei ein aktives und kompetentes. Der Blick richtet sich auf das, was das Kind kann und nicht auf das, was es noch nicht kann.

Verhilft jedoch der Erwachsene dem Kind zu neuen Tätigkeiten, erscheint das Kind als passiv und hilflos. Das vermittelt dann dem Kind, dass der Erwachsene meint, es würde ohne seine Hilfe diese Dinge nicht schaffen. Das Augenmerk ist in diesem Fall auf die Defizite des Kindes gerichtet. (vgl. Pikler 2001, 66; vgl. auch Gründler 2008, 48) „Die Absicht des Erwachsenen zu ‚Helfen‘ oder zu ‚Fördern‘ verhindert geradezu, daß das Kind die Initiative ergreifen kann bzw. erlaubt ihm nicht, das Angefangene selbständig zu Ende zu führen.“ (Pikler 2001, 172)

„In der Regel entscheidet der Erwachsene, was das Baby zu wissen hat, und wann ebenso wie es das Gelernte durchzuführen hat. Es wird angehalten, das Vorgeschriebene mit mehr oder weniger Hilfe des Erwachsenen auszuführen.“ (Pikler 2001, 167) Die Gefahr besteht nun darin, dass die wirklichen Bedürfnisse und Fähigkeiten des Kindes immer weniger wahrgenommen werden. (vgl. Pikler 2001, 167) Der Erwachsene kann sich also tatsächlich nie sicher sein, dass das, was er aktuell für richtig und angebracht hält, auch dem Interesse und der Kompetenz des Kindes entspricht. Der Erwachsene muss sich von Erwartungen und vorgeschriebenen, aufeinanderfolgenden Bewegungsschritten freimachen und die Bewegungserfolge des Kindes würdigen und wertschätzen.

Das Kind entwickelt sich somit nicht nach einem festgeschrieben, allgemeingültigen Plan, sondern nach seinem eigenen Muster und Tempo. (vgl. Pikler 2001, 28)

Jedes gesunde Kind richtet sich, von inneren Impulsen angetrieben, aus eigener Kraft auf und erarbeitet sich selbstständig das Kriechen, Krabbeln, Sitzen, Stehen und Gehen. Es braucht weder Stimulation oder Förderung. Der Prozess des Aufrichtens ist ein langsamer und kontinuierlicher. Zwischen den bekannten Positionen und Bewegungsformen gibt es eine Fülle von Zwischenstufen wie den Knie-Seit-Stütz oder den gestützten Seitsitz. (Pikler, zit.n. Gründler 2008, 47)

Der Erwachsene ist dennoch nicht untätig. Er versteht sich wieder als Begleiter des Kindes und Gestalter der Umgebung.

Es müssen Voraussetzungen geschaffen werden, die es dem Kind ermöglichen, die selbstständige Bewegungsentwicklung vollziehen zu können.

Interessantes Spielzeug muss für das Kind erreichbar und greifbar sein. Solange das Kind noch auf dem Rücken liegt, bedeutet es, dass sich das Spielzeug unmittelbar neben seinem Körper befindet. Genügend Platz muss vorhanden sein, wenn das Kind beginnt, sich von der Rückenlage in die Bauchlage zu drehen sowie anfängt, sich zu rollen. (vgl. Pikler 2001, 171)

Die Kleidung muss so gewählt werden, dass das Kind in seinen freien Bewegungsabläufen nicht behindert wird. Besonders die Arme, Beine und der Kopf dürfen nicht eingeklemmt oder eingewickelt werden.

Nach Piklers Ansicht sollte das Kind, solange es noch nicht laufen kann oder sich im Haus befindet, keine Schuhe, sondern höchstens Strümpfe an den Füßen haben. Beim Tragen von Schuhen ist darauf zu achten, dass die Sohlen so beweglich sind, dass sie das natürliche Gehen des Kindes zulassen. (vgl. Pikler 2001, 28f.)

Partizipation von Kindern unter drei Jahren (U3). Wie Partizipation gelingt

Kinder haben Rechte
andreas-schoenefeld.de



Können unsere „Kleinen“, Kinder unter drei Jahren (U3), Kinder mit Handicaps, Kinder, die noch sehr bei sich sind, eigentlich auch mitbestimmen?

Ja, vor allem in allen Angelegenheiten, die sie und ihr Leben direkt betreffen.

Das sind Gefühle, Bedürfnisse, Wahrnehmungen, Interessen.

Es sind meistens Pflegeaktivitäten.

Es geht um Partizipation beim Essen und Trinken, beim Wickeln, bei der Schlafgestaltung, bei der Bewegung, Fortbewegung und Laufentwicklung.

Es geht um die Fragen: Wo möchte ich sein? Was möchte ich machen?

Mit wem möchte ich etwas machen? Wie lange möchte ich das machen?

(Je nach Entwicklung können die Kinder an Entscheidungen der Gruppe und der Kindertagesstätte teilhaben).

Julia Fedder hat dazu geforscht und geschrieben in ihrer Masterarbeit: Partizipation von Kindern zwischen null und drei Jahren in Kindertageseinrichtungen, Fachhochschule Kiel 2011. Ich stelle hier auszugsweise ihre Arbeit vor:

4.5 Resümee (Fedder, S. 113f. Zuvor schrieb Julia Fedder über mögliche Themen für die Beteiligung der Kinder zwischen null und drei Jahren, über Partizipation beim Essen und Trinken, beim Wickeln, bei der Schlafgestaltung, bei der Bewegung, Fortbewegung und Laufentwicklung, S. 104-113)

Die Grundlage für eine gelingende Partizipation von Kindern zwischen null und drei Jahren stellt eine sichere Bindung und eine funktionierende Beziehung zwischen dem Erwachsenen und dem Kind dar, die geprägt sind von gegenseitigem Respekt, Beständigkeit und Kontinuität. Nur so kann zwischen der Bezugsperson und dem Kind eine gemeinsame Kommunikationsebene geschaffen werden, die zwar allgemeine partizipatorische Merkmale aufweisen muss, jedoch in ihrer Ausprägung einzigartig ist.

Bei der Kommunikationsführung liegt der Schwerpunkt beim Erwachsenen, der das Kind anhand von Ankündigungen, Erklärungen, Erwartungsansagen und zugewandtem Sprechen an der Situation teilhaben lässt und seine Persönlichkeit achtet.

Verschiedene Wissenschaftler gehen davon aus, dass auch das Kind von Beginn an kommuniziert und dadurch ein Dialog zwischen dem Erwachsenen und dem Kind möglich ist.

Im gegenseitigen Agieren und Antworten und mittels gleichbedeutender Zeichen entsteht eine Wechselseitigkeit in der geteilten Aktion. Der Erwachsene ist bemüht, in diesen Handlungen die Aufmerksamkeit des Kindes zu erlangen, und sucht mit Interesse stets den Kontakt zu dem Kind. Durch feinfühliges Verhalten, das sich überwiegend beim intensiven Beobachten erkennen lässt, erfährt der Erwachsene, welche Bedürfnisse das Kind hat und wie es diese äußert. Daraus kann sich schließlich eine Kooperation zwischen diesen gleichwertigen Partnern entwickeln, bei der das Kind einen aktiven Part inne hat und an der Situation wirksam teilnimmt, so dass es Prozesse beeinflussen kann.

In den ersten drei Lebensjahren ist die Partizipation der Kinder besonders während der Pflegeaktivitäten möglich, z. B. beim Essen und Füttern, beim Wickeln, beim Einschlafen sowie bei der Bewegungsentwicklung.

Es müssen keine künstlichen Situationen hergestellt werden, sondern alltägliche Handlungen laden dazu ein, Kinder zu beteiligen. Wenn Kinder bei diesen Vorgängen die Gelegenheit bekommen sollen, mitzuwirken, ist es essentiell, das Kind als Subjekt mit einer einmaligen Persönlichkeit wahrzunehmen. Von Beginn an hat das Kind Kompetenzen, die es ihm ermöglichen, sich die Welt eigenständig anzueignen.

Die zuvor beschriebene sichere Bindungsbasis ermöglicht die selbstinitiierten Explorationsvorhaben. Das Kind braucht keinen Erwachsenen, der ihn belehrt, sondern einen, der ihm eine so gestaltete Umgebung präsentiert und die Unterstützung liefert, die es in den selbstständigen Lernsituationen benötigt. Somit wird das Kind als ein selbstständiger Forscher und Lerner angesehen, der nach individuellen Interessen Entscheidungen in einem entwicklungsangemessenen Maß treffen kann.

Damit die Säuglinge und Kleinkinder die Möglichkeiten zur Beteiligung und Einflussnahme in den sie betreffenden Situationen bekommen, ist es von großer Bedeutung, dass die Erwachsenen eine Regelmäßigkeit in den Tagesablauf bringen, die sich an den Bedürfnissen der Kinder orientiert. Dazu gehört, dass der Erwachsene verlässlich sowie konsistent und konsequent in seinem Handeln ist. Erwartungen müssen deutlich und verständlich kommuniziert werden und dem Kind muss Zeit und Raum zum Antworten und Agieren gegeben werden, damit es seine Handlungsfähigkeit erleben kann.

Durch eine wertschätzende und aufmerksame Haltung dem Kind gegenüber zeigt der Erwachsene, dass er an dem Kind mit seiner Persönlichkeit und seinen Verhaltensweisen, Kompetenzen und Handlungen interessiert ist. Damit entsteht Vertrauen, das dem Kind Sicherheit und Selbstbewusstsein vermittelt und es in seiner eigenständigen Entwicklung bestärkt.

Partizipation von Kindern unter drei Jahren (U3). Was verlangt frühe Partizipation von den Fachkräften?

Kinder haben Rechte
andreas-schoenefeld.de



Können unsere „Kleinen“, Kinder unter drei Jahren (U3), Kinder mit Handicaps, Kinder, die noch sehr bei sich sind, eigentlich auch mitbestimmen?

Ja, vor allem in allen Angelegenheiten, die sie und ihr Leben direkt betreffen.

Das sind Gefühle, Bedürfnisse, Wahrnehmungen, Interessen.

Es sind meistens Pflegeaktivitäten.

Es geht um Partizipation beim Essen und Trinken, beim Wickeln, bei der Schlafgestaltung, bei der Bewegung, Fortbewegung und Laufentwicklung.

Es geht um die Fragen: Wo möchte ich sein? Was möchte ich machen?

Mit wem möchte ich etwas machen? Wie lange möchte ich das machen?

(Je nach Entwicklung können die Kinder an Entscheidungen der Gruppe und der Kindertagesstätte teilhaben).

Julia Fedder hat dazu geforscht und geschrieben in ihrer Masterarbeit: Partizipation von Kindern zwischen null und drei Jahren in Kindertageseinrichtungen, Fachhochschule Kiel 2011. Ich stelle hier auszugsweise ihre Arbeit vor:

5.2.1 Frühe Partizipation von jungen Kindern (Fedder, S. 134-138)

Um die frühe Partizipation junger Kinder zu ermöglichen, ist es für die pädagogischen Fachkräfte zunächst wichtig, eine Begriffsbestimmung vorzunehmen. (...)

Partizipation bedeutet, dass jeder Einzelne in der Kindertageseinrichtung ein Mitentscheidungsrecht besitzt. Alle Beteiligten (pädagogische Fachkräfte und Kinder) haben Rechte, die unter anderem die Selbst- und Mitentscheidungsmöglichkeiten innerhalb der Kindertageseinrichtung beschreiben.

Für junge Kinder ist vor allem das Recht auf eigene Entscheidungen zu Themen vordergründig, die sie direkt selbst betreffen. Für die Tätigkeiten des jungen Kindes stellen sich ihm im Zusammenhang eines partizipativen Umgangs folgende Fragen:

Wo möchte ich sein?

Was möchte ich machen?

Mit wem möchte ich etwas machen?

Wie lange möchte ich das machen?

(...) Als Grundvoraussetzung benötigt die Umsetzung der frühen Partizipation

- einerseits dringend das neue Bild vom Kind (vgl. hierzu 5.2.2),
- andererseits eine partizipative pädagogische Grundhaltung (vgl. hierzu 5.2.3), in der der Gestaltungswillen der pädagogischen Fachkraft fest verankert ist.
- Alle pädagogischen Fachkräfte müssen davon überzeugt sein, dass sie partizipativ mit den jungen Kindern arbeiten wollen.
- Es reicht eben nicht aus, dass allein die Leitungskraft aktiv und zuversichtlich an einer Umsetzung der frühen Beteiligung junger Kinder arbeitet.
- Wenn aber alle pädagogischen Fachkräfte den Willen zur Partizipation der Säuglinge und Kleinkinder haben, braucht es keiner zusätzlichen finanziellen Mittel oder einer besonderen räumlichen Ausstattung.
- Entscheidend ist das Zwischenmenschliche, das sich in der Denkweise und dem Einfühlungsvermögen sowie in der Umgangsweise der pädagogischen Fachkraft mit dem Kind zeigt.
- Wenn die Umsetzung früher Partizipation in einer Kindertageseinrichtung scheitert, liegt es meistens an einer qualitativ anderen pädagogischen Grundhaltung, der „altbewährten“ Krippenpädagogik (vgl. Auswertungstabelle, 27f.)

Die Aufgabe der pädagogischen Fachkraft bei der Umsetzung der frühen Partizipation ist es, dafür zu sorgen, dass die jungen Kinder in den Prozessen gut begleitet werden. (vgl. hierzu 5.2.3.1)

Die jungen Kinder müssen über ihre Rechte, Entscheidungsmöglichkeiten und über die Situation Bescheid wissen. Dies hat ihnen die pädagogische Fachkraft in kindgerechter Sprache zu erklären (vgl. hierzu 5.2.6.1). (vgl. Auswertungstabelle, 27f.)

(...) Der Wandel zu einer partizipativen Arbeitsweise löst Veränderungen bei der pädagogischen Arbeit aus. Vorher war der Erwachsene aktiver und das Kind passiver. Die pädagogische Fachkraft hat ohne eine partizipative Grundhaltung schneller gehandelt und Tätigkeiten des Kindes früher abgebrochen. Mit einer partizipativen Arbeitsweise werden die vielen Ideen junger Kinder mehr gesehen. Die pädagogische Fachkraft agiert zurückhaltender und setzt sich bei der Umsetzung der Ideen intensiver mit dem Kind auseinander. (vgl. Auswertungstabelle, 27f.)

Die aktive Ausübung von Rechten junger Kinder bezieht sich überwiegend auf Entscheidungen, von denen sie direkt betroffen sind. Junge Kinder haben zwar auch das Recht, an Entscheidungen partizipiert zu werden, die die Gemeinschaft betreffen, können dies aber erst verwirklichen, wenn ihr Entwicklungsstand es zulässt. (vgl. Auswertungstabelle 16f.)

Für die Beteiligung junger Kinder müssen ihnen folgende Rechte unbedingt zugestanden werden.

Allgemein

- Das Recht, Rechte zu haben
- Das Recht, diese Rechte einzufordern

Entscheidungen

- Das Recht, selbst entscheiden zu dürfen (z. B. über die Beschäftigung nach eigener Interessenlage)
- Das Recht, mitentscheiden zu dürfen (z. B. in Entscheidungsprozessen innerhalb der Kindertageseinrichtung)
- Das Recht, zu lernen, Entscheidungen zu treffen (z. B. gefragt zu werden, ob man lieber Wurst oder Käse essen möchte)

Beteiligung

- Das Recht auf Beteiligung (z. B. an Pflegeaktivitäten)

Meinungen und Ideen

- Das Recht auf eigene Meinungen und Ideen
- Das Recht auf die Mitteilung eigener Meinungen und Ideen
- Das Recht, „nein“ sagen zu dürfen (z. B. ablehnende Haltung gegenüber einem bestimmten Nahrungsmittel oder einer Teilnahme an einem Ausflug)

Persönliches

- Das Recht auf garantierte Sicherheit im Gruppenraum (z. B. dient der Gruppenraum als „Bunker“ für die jungen Kinder, in dem sie bleiben oder in den sie jederzeit zurückkehren können)
- Das Recht auf Leistungen (z. B. sich selbst getraut zu haben)
- Das Recht auf Erfolge (z. B. sich eigenständig anzuziehen)
- Das Recht auf Fehler (z. B. die Hose falsch herum angezogen zu haben)
- Das Recht auf Selbstständigkeit und Selbsttätigkeit

Spezifische Themen

- Das Recht auf Entwicklung im individuellen Tempo (z. B. selbst zu entscheiden, wann es mit dem aufrechten Gang beginnt)
- Das Recht, selbst über sein Essen zu bestimmen (z. B. ob, was und wie viel)
- Das Recht, nicht probieren zu müssen (z. B. unbekannte Nahrungsmittel)
- Das Recht, bei der Pflege beteiligt zu werden (z. B. gefragt zu werden, ob es gewickelt werden möchte)
- Das Recht auf bedürfnisgerechten Schlaf (z. B. die Länge des Schlafs selbst zu bestimmen)
- Das Recht auf eigenständige Fortbewegung (z. B. selbstständig zum Waschraum zu gelangen)